

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 26 (1953)

Heft: 6

Artikel: Die Kirchentüre von Uetikon

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-778411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

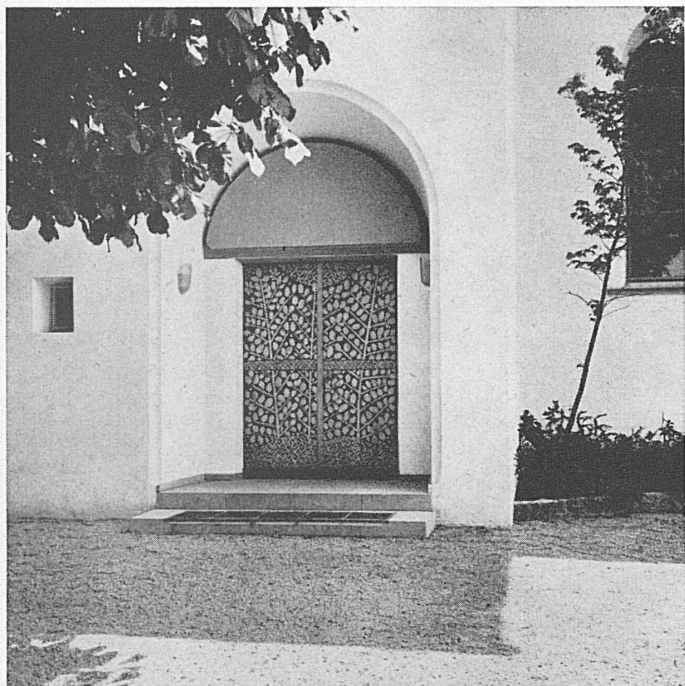
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE KIRCHENTÜRE VON UETIKON



Kirchentüre in Uetikon am Zürichsee, ein Werk des Zürcher Künstlers Max Hunziker.
Porte d'église à Uetikon sur le lac de Zurich, œuvre de l'artiste zurichois Max Hunziker.
Photo Giegel, SZV

Altbekanntes besuchen und Neues entdecken gehört zu den sonntäglichen Freuden des spazierenden Städters. Wir gingen über den Pfannenstiel und von dort hinunter zum Zürichsee. Auf einer kleinen Hügelkuppe der untersten Terrasse zieht der schlanke Turm einer gotischen Kirche das Auge an. Wir traten näher und fanden uns vor einer neuen Türe, die zum Betrachten und Besinnen zwang. – Ungewöhnlich? Ja, das ist sie schon. Wie macht man es heute eigentlich sonst? Einfache, schlichte Kirchentüren sind üblich, und daneben oder darüber findet sich manchmal eine Plastik, ein Relief – etwas zusammenhanglos oft, ein angefügter «Schmuck». Die Türe selbst zu gestalten ist eigentlich sinnvoller. Damit ist der Schmuck nicht «Dreingabe», sondern wird zum aktiven Teil des ganzen Baues.

Im hellen Ton des Holzes steht die Zeichnung vor dunkel rostrot gefärbtem Hintergrund. Die ganze Fläche ist lebhaft gefüllt mit Blätterspiel, in der Art eines leichten, freien Musters, ornamentartig zwar, aber beim genaueren Zusehen doch weit mehr bedeutend, als ein bloßes Ornament. Das Motiv ist denkbar einfach, anspruchlos – und gleichzeitig löst es eine Welle von Gedanken aus.

Man sieht junge Bäume kräftig sprießen als ein Urbild jeglichen Lebens. Darüber zieht sich ein Band quer, und in Verbindung mit der Türform zeichnet es ein Kreuz. – Es sind drei Bäume auf einem Hügel, und oben wölbt sich der Himmel in greifbarer Gestalt. – An die Dreiheit-Einheit wird man erinnert oder daran, daß auf einem Hügel drei hölzerne Kreuze standen. – Man geht durch den Lebenswald und tritt dann ein in die andere Welt der Kirche.

Das sind so ein paar Dinge, die einem einfallen können dabei. Es ist jede Deutungsmöglichkeit offen gelassen, und so kann sich jeder auf seine Weise das Bild auslegen. Die Uetiker selbst wissen dann noch dazu, daß der Baum in ihrem Gemeindewappen steht.

Wir erfuhren, daß die Türe eingesetzt wurde anlässlich eines neuen Orgelbauens. Der Zürcher Künstler Max Hunziker hat sie geschaffen. In das Bogenfeld über der Türe ist eine Sandsteinplatte eingelassen, dort soll noch ein Spruch eingemeißelt werden.

LANDSCHAFTSPORTRÄTS AUF BESTELLUNG

Früher war es üblich (auch heute noch trifft es dann und wann zu), daß Maler auf die Stör gingen, um den Herrn oder die Frau des Hauses, oder beide, oder die Kinder zu malen. Eine kleine Stadt in der Schweiz fand nun, man könnte auch ihre alten Gassen, ihren markanten Schloßhügel, die ländlich-freundliche Umgebung oder aber irgendwelche Begebenheiten im kleinstädtischen Geschehen malen. So mir nichts, dir nichts allerdings und ohne jeglichen Pomp rief sie die Künstler nicht in ihre Mauern, sondern sie erfand die Malereinladung. Denn alljährlich wird daselbst auf die Dauer von zwei Wochen ein Schweizer Maler eingeladen, im Gasthof einquartiert, wird mit Stadt und Umgebung bekannt gemacht, auch mit den alten Bräuchen, den Eigenschaften der Bewohner und nachher sich selbst überlassen: Denn nun soll er malen, was ihn lockt, was ihm zusagt. Die Ernte des kurzen Aufenthaltes wird später ausgestellt, bildet dann das Ereignis im Bezirk der bildenden Künste, wird rege besprochen von Einheimischen, Erwachsenen und vielen Schülern, von Auswärtigen, sogar von Ausländern, die sich die Begegnung mit diesem Kuriosum im heutigen Kunstbetrieb nicht entgehen lassen möchten.

Lenzburg ist die kleine Stadt, welche die Künstlereinladung geschaffen hat; eine Gruppe von Ortsbürgern nimmt sich der Organisation an und sorgt für die Sichtbarmachung. Ein am Fuße des Schloßhügels gelegener prächtiger Patriziersitz, von der Stadt vor einigen Jahren angekauft, bildet Mittelpunkt des zweiten Teiles der Einladung: Reizvolle alte Zimmer und Säle, in denen auch sonst literarische und musikalische Veranstaltungen im kleinen Rahmen abgehalten werden, nehmen Bilder und Zeichnungen auf und präsentieren sie auf reizvolle Weise. Ernst Morgenthaler war der erste unter Lenzburgs Malergästen; etwas bestürzt von der neuen Art eines Auftrags wie von der kurzen Frist, die seinem Landschaftsportrait eingeräumt wurde, fand er sich indessen sehr bald mit den Gegebenheiten ab und legte eine erstaunlich reiche und vielseitige Ernte vor. Er weilte in der Jahresmitte und zur Zeit des wichtigsten Ereignisses dort, des Jugendfestes, dessen Poesie und Charme er aufs anmutigste schilderte. Nach ihm erschienen Eugène Martin aus Genf, Marguerite Ammann aus Basel, zur selben Jahreszeit und zum selben Fest. Weitere Gäste waren Victor Surbek aus Bern, Roland Guignard aus Aarau, Reinhold Kündig aus Horgen: Sie alle, ob in der Jahresmitte oder zu anderer Zeit aufgefordert, wußten sich mit der Aufgabe landschaftlicher oder figürlicher Darstellung aufs lebendigste auseinanderzusetzen, sich selber und den Besuchern ihrer Ausstellung zur Freude.

PETER MIEG

Rechts: Gartenportal der 1793/94 erbauten «Burghalde», die als städtisches Kulturzentrum auch die Kunstausstellungen Lenzburgs beherbergt. – Das Wappen Lenzburgs trägt auf weißem Grund eine blaue Kugel. Photo Kasser

A droite: Portail du parc de la «Burghalde». Construit en 1793–94 cet édifice, centre culturel de la ville de Lenzbourg, abrite aussi les expositions d'art.